

Christoph Pallaske: Medien machen Geschichte. Überlegungen zu Medienbegriffen des Geschichtslernens. In: ders. (Hrsg): Medien machen Geschichte. Neue Anforderungen an den geschichtsdidaktischen Medienbegriff im digitalen Wandel. Berlin 2015, S. 7-16.

Band 2 der Reihe „Geschichtsdidaktische Studien“, herausgegeben von Bettina Alavi, Markus Bernhardt, Charlotte Bühl-Gramer, Marko Demantowsky und Thomas Hellmuth.

Erschienen im Logos-Verlag Berlin

ISBN 978-3-8325-3956-6

ISSN 2362-670X

[Link zur Verlagsseite](#)

Christoph Pallaske

## Medien machen Geschichte

### Überlegungen zu Medienbegriffen des Geschichtslernens

Einführung in den Tagungsband

Es ist kein Zufall, dass im Alltagssprachgebrauch vom *Medium* vergleichsweise selten, von *Medien* hingegen häufig die Rede ist. Der Vorzug des Plurals wird dem Gegenstand gerecht. Medien – meist verstanden als Massenmedien – sind vielgestaltig und differenzieren sich mit Blick auf die rasante Entwicklung der Medientechnologien in den vergangenen zwei Jahrhunderten immer weiter aus. Es bereitet zunehmend Probleme, Medienlandschaften zu überblicken oder die Bedeutung einzelner Medien einzuschätzen und Entwicklungen vorherzusehen.

Ebenso schwer ist es, *Medien* begrifflich zu fassen.<sup>1</sup> Unterschiedliche medientheoretische Ansätze geben eine Vielzahl von Definitionen. Verschiedene Wissenschaftsdisziplinen beanspruchen zudem ein eigenes Medienverständnis.<sup>2</sup> Der Begriff *Medien* ist somit hybrid und im jeweiligen Diskussionszusammenhang erklärungsbedürftig. Zudem verlaufen solche Diskussionsprozesse dynamisch – markiert von sich in immer rascheren Zyklen vollziehenden substantiellen technologischen gleichwie gesellschaftlich relevanten Medienumbrüchen – und müssen deshalb auch immer genetisch reflektiert und erzählt werden.

---

<sup>1</sup> Das seit dem 17. Jahrhundert im Deutschen belegte Wort *Medium* bezeichnete anfangs *die Mitte*. Im 18. Jahrhundert belegt die Analyse von Wörterbüchern eine funktionale Ausweitung der Begriffsbedeutung zum *Hilfsmittel*, im 19. Jahrhundert dann die Begriffsinterpretation vom *Medium* als „ein in der Mitte zwischen ansonsten gegeneinander isolierten Einheiten befindliches Ding zum Vermittler von Kräften resp. Wirkungen oder Kommunikationen“ – also zusätzlich zum *Mittler*; vgl. Stefan Hoffmann: *Geschichte des Medienbegriffs*. Hamburg 2002, S. 25.

<sup>2</sup> Die Zahl der Medientheorien in den Medienwissenschaften, aber auch vieler anderer Wissenschaftsdisziplinen ist Legion; es konkurrieren z.B. universale, elementare, technische, kommunikativ-funktionale oder systemische Ansätze; vgl. Hans-Dieter Kübler: *Kommunikation und Medien. Eine Einführung*. Münster 2003, S. 91-129.

## Medien des Geschichtslernens – nur Lernobjekte?

Für das Geschichtslernen sind Medien konstitutiv. Weil sich *Geschichte* in der Regel im Klassenzimmer nicht ereignet, gilt anders als für solche Fächer, in denen Erkenntnisse beispielsweise im naturwissenschaftlichen Experiment oder im fremdsprachlichen Dialog aus direkter Erfahrung gezogen werden können: Die nicht wiederzubelebende Vergangenheit ist ebenso wie die Geschichte als gegenwartsbezogene Deutung der Vergangenheit *nicht unmittelbar* erfahrbar. Beide können uns nur *vermittelt* in Form von Quellen und Darstellungen entgegentreten.

Medien gelten als Leitkategorie bei der Planung von Geschichtsunterricht und nehmen in der geschichtsdidaktischen Handbuchliteratur breiten Raum ein. In der Praxis des Geschichtsunterrichts wird allerdings oft diffus mit dem Medienbegriff hantiert – etwa in Unterrichtsentwürfen, in denen alles, was den Lernprozess umgibt und unterstützt, als *Medien* bezeichnet wird. Das Schulbuch oder Arbeitsblätter sind hier genauso Medien wie die darin enthaltenen Texte und Bilder, ein Filmprojektor genauso wie der gezeigte Film, digitale Geräte gleichwie wie die multimedialen Inhalte des Internets oder dessen neue Möglichkeiten zur Kommunikation. So werden Medien sowohl als Informationsträger als auch als Instrumente verstanden.

In der geschichtsdidaktischen Theorie hingegen ist der Medienbegriff ziemlich klar ab- bzw. eingegrenzt, seit Hans-Jürgen Pandel in den 1980er Jahren *Quellen, Darstellungen* und *Fiktionen* als die für das Geschichtslernen relevanten Medien vorschlug.<sup>3</sup> Medien in diesem Sinne sind Lernobjekte, quasi das Material des Geschichtslernens. Wesentliches Kategorisierungsmerkmal ist der Entstehungszeitpunkt einer wie auch immer medial überlieferten Information. Dies trägt dem Alleinstellungsmerkmal des Faches Rechnung: der Zeit. Auch dem Authentizitätsbezug<sup>4</sup> zur Differenzierung von Dar-

---

<sup>3</sup> Vgl. Hans-Jürgen Pandel: Das geschichtsdidaktische Medium zwischen Quelle und Geschichtsdarstellung. In: ders., Gerhard Schneider (Hrsg.): Medien im Geschichtsunterricht. Düsseldorf 1985, S. 11-27, hier S. 16ff. Im Laufe der Jahre variierte und ergänzte Pandel diese Kategorisierung; vgl. hierzu den Beitrag von Hilke Günther-Arndt in diesem Band.

<sup>4</sup> Der Authentizitätsbezug ist zur Kategorisierung von Medien umstritten. Ob „reale“ von „fiktiven“ Geschichtsdarstellungen unterschieden werden können, bezweifelt Jan Hodel, der ein grundsätzliches „Spannungsverhältnis zur Prämisse des Konstruktcharakters von Geschichte“ ausmacht; vgl. Jan Hodel: Verkürzen und Verknüpfen. Geschichte als Netz

stellungen und Fiktionen liegt eine fachdisziplinäre Prämisse – die historische Triftigkeit und das Vetorecht der Quellen – zugrunde. Erst auf einer sekundären Kategorisierungsebene kommt in diesem Medienverständnis der elementare (allerdings nicht fachspezifische) Medienbegriff zum Tragen, wenn verschiedene – schriftliche, visuelle, auditive – Mediengattungen differenziert werden.

Die Geschichtsdidaktik, der es ansonsten an theoretischen Auseinandersetzungen nicht mangelte, hat seit den 1980er Jahren kaum mehr über den Medienbegriff debattiert. Pandels Medienverständnis gilt weitgehend als etabliert. Hilke Günther-Arndt stellt in ihrem Beitrag Pandels Medienbegriff ausführlich vor und kritisiert, dass sich in der Fachdisziplin weder ein lerntheoretisch begründeter noch ein übergeordneter, theoretisch hergeleiteter Medienbegriff entwickelt habe, der auch das außerschulische Handlungsfeld der Geschichtskultur mit einbezieht. Hier konstatiert sie Nachholbedarf. Neben solchen innerdisziplinären Streitfragen sieht sich die Geschichtsdidaktik mehr von außen vor neue Herausforderungen an das fachdisziplinäre Medienverständnis gestellt.

## Medienbegriffe des Geschichtslernens im digitalen Wandel

Der digitale Wandel hat die Diskussion um Medienbegriffe des Geschichtslernens neu entfacht.<sup>5</sup> Der vorliegende Band dokumentiert die Beiträge der Tagung „Geschichtsdidaktische Medienverständnisse“, die auf Initiative des Arbeitskreises *Digitaler Wandel und Geschichtsdidaktik* der *Konferenz für Geschichtsdidaktik* im April 2014 an der Universität zu Köln stattfand. Vo-

---

narrativer Fragmente. Wie Jugendliche digitale Netzmedien für die Erstellung von Referaten im Geschichtsunterricht verwenden, Bern 2013, S. 84. Hilke Günther-Arndt kritisiert in ihrem Beitrag (S. 33) grundsätzlich, Fiktionen als Medien für das Geschichtslernen auszuweisen.

<sup>5</sup> Als neuere Anstöße zu dieser Diskussion vgl. Hodel: Verkürzen (Anm. 4), hier insbesondere das Kapitel: Geschichte – Medien – Lernen, S. 82-126; Daniel Bernsen, Alexander König, Thomas Spahn: Medien und historisches Lernen. Eine Verhältnisbestimmung und ein Plädoyer für eine digitale Geschichtsdidaktik. In: *Zeitschrift für digitale Geschichtswissenschaften*, Nr. 1 (2012), online unter: <http://universaar.unisaarland.de/journals/index.php/zdg/article/view/294/358> [Stand: 4.4.2015]; Christoph Pallaske: Sprachverwirrung. Was ist ein geschichtsdidaktisches Medium? In: *Public History Weekly* 2 (2014) 25, DOI: [dx.doi.org/10.1515/phw-2014-2311](https://doi.org/10.1515/phw-2014-2311).

rausgegangen war im März 2013 die Tagung „Geschichte lernen digital“ in München, auf der deutlich wurde, dass die Auswirkungen des digitalen Wandels auf das historische Lernen kontrovers eingeschätzt werden, insbesondere mit Blick auf die Frage, ob der digitale Wandel das Geschichtslernen grundsätzlich verändere oder Prozesse historischen Denkens und Lernens nur unter neue Bedingungen stelle.<sup>6</sup> Ein Ergebnis der Münchner Tagung war, dass – um Antworten auf diese Fragen zu finden – eingehender über geschichtsdidaktische Medienbegriffe diskutiert werden müsse. Zielsetzung der Kölner Tagung war deshalb eine grundsätzliche, theoriegeleitete und interdisziplinäre Reflexion von Medienbegriffen und Medienverständnissen. Dafür sollten nicht nur die sich im digitalen Wandel verändernden Bedingungen des Geschichtslernens in der Schule berücksichtigt werden, sondern auch geschichtskulturelle Repräsentationen und öffentliche Auseinandersetzungen mit Vergangenheit und Geschichte. Die Beiträge des Bandes zeichnen erstens die geschichtsdidaktische Diskussion des Medienbegriffs nach, markieren zweitens neue Anforderungen an Medienbegriffe des Geschichtslernens und machen drittens Vorschläge, welche neuen Forschungsfragen sich im digitalen Wandel ergeben.

### **Medienbegriffe einfangen oder ausdifferenzieren?**

Auf der Kölner Tagung wurde darüber gestritten, ob Medien nicht nur als Informationsträger aufzufassen, sondern auch in ihrem Funktions- und Kommunikationsaspekt als *Mittler* zu reflektieren und begrifflich plausibel zu machen seien. Bezogen auf die für den Geschichtsunterricht relevanten Lehr- und Lernmittel lieferten sich Hans-Jürgen Pandel und Horst Gies zu dieser

---

<sup>6</sup> Die Beiträge der Münchner Tagung sind veröffentlicht und geben einen Überblick sowohl über Potenziale und Herausforderungen des digitalen Wandels auf das Geschichtslernen als auch über bisherige empirische Forschungen zur Bedeutung digitaler Medien für das historische Lernen und Denken; vgl. Marko Demantowsky, Christoph Pallaske (Hrsg.): *Geschichte lernen im digitalen Wandel*. München 2015. Der Band steht als E-Book im Open Access zur Verfügung. Der Tagung im März 2013 gingen verschiedene Tagungen voraus, die sich mit den Auswirkungen des digitalen Wandels auf das Geschichtslernen beschäftigten. Um Aktivitäten und Forschungen hierzu zu bündeln, gründete sich im September 2013 der KGD-Arbeitskreis *Digitaler Wandel und Geschichtsdidaktik*.

Frage bereits 1980 einen kurzen Schlagabtausch.<sup>7</sup> Im Zuge des digitalen Wandels drängt sich diese Diskussion stärker auf als je zuvor, denn Unterrichtsmedien beschränken sich nicht mehr auf fertige, geschlossene und damit begrenzte Lehrwerke und Lernmittel. Sie sind insbesondere durch die Infrastruktur des World Wide Web potenziell multimedial, entgrenzt, offen sowie kommunikations- und damit diskursfähig geworden. Über den schulischen Kontext hinaus findet Geschichte in digitalen Medien neue und verschiedenartige mediale Ausdrucksweisen; sie wird in neuen Formen erzählt (z.B. in der Wikipedia) und kommuniziert (z.B. im *Social Web*). Digitale Medien rücken damit zunehmend auch in den Blick geschichtskultureller Forschungen und der *Public History*.

Die Ausschärfung von Medienbegriffen steht im Mittelpunkt von fünf Beiträgen dieses Bandes (Günther-Arndt, Schwabe, Rosa, Aßmann/Herzig, Burkhardt). Hierfür schauen verschiedene Autoren (wie Astrid Schwabe ihren Beitrag ausdrücklich betitelt) „über den disziplinären Tellerrand“, greifen verschiedene Medienbegriffe und -theorien auf und überprüfen sie auf Anknüpfungspunkte an die geschichtsdidaktische Diskussion.<sup>8</sup> Die meisten dieser Medientheorien trennen zwischen inhaltlicher, technischer und funktionaler Ebene. Letztere wird weit aufgespannt; sie reicht von der konkreten Nutzung eines Mediums als Lehr- und Lernmittel über die grundsätzliche Bedeutung als Kommunikationsmittel bis hin zu umfassenden gesellschaftlichen und kulturellen Systemen und Praktiken, wobei Medien als sinnstiftende Akteure aufgefasst werden.

Es war im Rahmen der Tagung nicht zu erwarten, dass an deren Ende ein neues, an die Geschichtsdidaktik anschlussfähiges Begriffskonzept hätte stehen können. Die Beiträge sind heterogen und geben Spielräume, die Diskussion weiter zu entwickeln. Hierbei zeichnen sich zwei Strategien ab: Entweder wird der Begriff *Medien* geöffnet und erweitert, um ihn an die skizzierten Herausforderungen heranzuführen, ihn also gleichsam einzufangen – oder er wird mittels geeigneter Unterkategorien ausdifferenzieren versucht. Beide

---

<sup>7</sup> Zur Pandel-Gies-Debatte vgl. den Beitrag von Hilke Günther-Arndt, S. 21ff.

<sup>8</sup> Bisher wurden solche in der geschichtsdidaktischen Diskussion oft umstrittenen interdisziplinären Anleihen bezüglich der Diskussion des Medienbegriffs kaum gemacht. Pandel äußerte 1985 seine erhebliche Skepsis gegenüber – wie er schrieb – einer *kommunikationstheoretischen Medien-, Didaktik*“; s. Pandel: Das geschichtsdidaktische Medium (Anm. 3), S. 11.

Strategien haben Vor- und Nachteile. Eine Öffnung erhöht das Erklärungspotenzial, gleichzeitig aber auch die Unschärfe von Medienbegriffen. Die Ausdifferenzierung von Unterkategorien stellt Übersichtlichkeit her, lässt zugleich aber die Leitkategorie *Medien* begrifflich weiterhin im Unklaren.

Die Öffnung des Medienbegriffs geht im Beitrag von Lisa Rosa am weitesten, die gemäß des umfassenden Konzepts Michael Gieseckes Medien als „Betriebssystem“ der Kultur und damit gesellschaftlicher Entwicklung beschreibt, die sich in verschiedenen Leitmedienwechseln vollzieht. Rosa wertet den Übergang von der Buchdruck- zur digitalen Kultur als besonders tiefgreifend. Einen eigenen geschichtsdidaktischen Medienbegriff lehnt Rosa ab, dennoch ergäben sich im derzeitigen Medienumbruch neue Anforderungen an das Geschichtslernen im Sinne individueller Lernprozesse und an die Gegenstände des Geschichtsunterrichts.

Integrative Begriffskonzepte<sup>9</sup> bilden die Grundlage der Beiträge von Sandra Aßmann und Bardo Herzig, Astrid Schwabe sowie Hannes Burkhardt. Aßmann und Herzig verknüpfen drei Ansätze miteinander, die für sie eine geeignete Verschränkung darstellen, um so genannte TwHistory-Projekte zu analysieren: erstens den zeichentheoretischen Ansatz nach Peirce, der das mediale Zusammenwirken von Text, Bildern und Symbolen erklärt; zweitens den systemischen Kommunikationsansatz nach Niklas Luhmann und drittens den netzwerkbezogenen Ansatz nach Castells.

Astrid Schwabe gibt einen Überblick über integrative, mehrdimensionale Begriffskonzepte der Medientheorie. Sie fokussiert sich dabei auf die Funktionalität von Massenmedien als interessen geleitete, deshalb nicht neutrale sinnstiftende Akteure. Im digitalen Wandel sind „weder die Unterscheidung von Individual- und Massenkommunikation, noch die von Sender und Emp-

---

<sup>9</sup> Außer den hier aufgeführten wurden integrative Medienbegriffe auch von Bernsen, König, Spahn: Medien (Anm. 5) diskutiert, die unter dem Konzept einer „digitalen Geschichtsdidaktik“ ein Lernen *an, mit, über* digitale Medien und *im* digitalen Medium vorschlagen. Jan Hodel verweist als integrative Begriffskonzepte auf die Medientheorien von Knut Hickethier und Siegfried Josef Schmidt und fordert: „Jedes Nachdenken über Medien und damit die damit verbunden soziale Praxis ihrer Verwendung muss zwischen den Objekten, den Techniken, den gesellschaftlichen Institutionalisierungen zu unterscheiden versuchen. Nur auf diese Weise [...] können wir die Interdependenzen von Medien und ihrer Verwendung wenn nicht trennscharf analytisch benennen, so doch in den Dimensionen ihrer Wirkung unterscheiden.“; s. Jan Hodel: Für eine Differenzierung des Medienbegriffs. In: *Public History Weekly* 2 (2014) 25, DOI: [dx.doi.org/10.1515/phw-2014-2311](https://dx.doi.org/10.1515/phw-2014-2311); vgl. auch Hodel: Verkürzen (Anm. 4), S. 88f.

fänger [...] aufrecht zu erhalten“ (S. 45). Um jedoch den diagnostizierten Wandel begrifflich fassbar und anschlussfähig an die geschichtsdidaktische Diskussion zu machen, schlägt Schwabe die auf Lutz Goertz zurückgehende begriffliche Differenzierung von *Medienanwendungen* vor. Der Ansatz rückt die Kommunikationsfunktion von Medien in den Mittelpunkt und erklärt, weshalb sich die Unterscheidung von Medienanbietern und -rezipienten zunehmend auflöse. Gegenseitige Kommunikation und Bezugnahmen erlangen somit immer größere Bedeutung. Mittels der *Medienanwendungen* markiert Schwabe für die Geschichtsdidaktik theoretische, empirische und pragmatische Handlungsfelder, insbesondere bezogen auf Geschichtskultur und Kompetenzmodelle.

Auch Hannes Burkhardt geht zunächst von einem integrativen Konzept aus, nämlich von Astrid Erlls *Kompaktbegriff* „Medium des kollektiven Gedächtnisses“. Burkhardt zieht den Nutzen dieses Ansatzes vor allem aus der analytischen und begrifflichen Differenzierung einer materiellen Dimension (mit den drei Komponenten *Kommunikationsmittel*, *Medientechnologien* und *konkrete Gedächtnismedienangebote*) sowie einer sozialen Dimension (mit der Komponente *Institutionalisierung und Funktionalisierung*). Aus den einzelnen Komponenten leitet er Untersuchungsstrategien von Erinnerungskulturen im *Social Web* ab.

Hilke Günther Arndt schließlich differenziert angelehnt an den etablierten geschichtsdidaktischen Medienbegriff, indem sie die Unterscheidung von Quelle und Darstellung zwar weiterhin als maßgeblich erachtet. Darstellungen sollen aber gemäß ihrer „Nähe und Distanz zum geschichtswissenschaftlichen Forschungsstand“ (S. 32) in geschichtswissenschaftliche und geschichtskulturelle Medien klassifiziert werden. Dabei sei auch der jeweilige Zweck eines Mediums für den Erkenntnisprozess maßgeblich. Für Günther-Arndt ist zentral, nicht nur vom Medium als Lernobjekt auszugehen, sondern spezifische Wechselwirkungen zwischen Lernenden und Medium im Lernprozess zu erklären, weshalb sie auch von Lerner/innen selbst produzierte Medien als besonders lernwirksam einschätzt. Wenn der digitale Wandel das Geschichtslernen zwar nicht grundsätzlich verändere, böten sich gerade mit Blick auf das Produzieren von Medien und die Kommunikation über solche Produkte neue Potenziale für das Geschichtslernen.

## **Geschichtskultur, digitale Medien und Social Web**

Die geschichtsdidaktische Forschung entdeckt in jüngster Zeit das Web2.0 bzw. *Social Web* als neues Forschungsfeld. Twitter, Facebook, Blogs, Wikipedia oder andere *Social Media*-Formate bringen als „Beteiligungsmedien“ (Schwabe, S. 44) vielfältige neue Repräsentationen von und Kommunikationen über Geschichte hervor.<sup>10</sup> Das Interesse an öffentlichen Auseinandersetzungen zu historischen Themen scheint im Netz auffällig groß zu sein. Für empirische geschichtskulturelle Forschungen bieten digitale Medien daher einen kaum überschaubaren Korpus historischer Narrative und Deutungen in Beiträgen, Kommentaren, gegenseitigen Bezugnahmen oder kollaborativ verfassten Texten (wie beispielsweise in der Wikipedia), wie es sie in dieser Form bisher nicht gab. Sie lenken den Fokus auf die funktionalen und kommunikativen Bedeutungsebenen von Medien.

Drei Beiträge (Aßmann/Herzog, Friedburg, Burkhardt) beschäftigen sich mit konkreten *Social Media*-Beispielen bzw. Forschungsvorhaben hierzu. Christopher Friedburg unterzieht in seinem Beitrag am Beispiel der Video-Plattform Youtube die Begriffe Social Web und Web2.0, insbesondere die Erwartung ungehinderter Partizipation einer kritischen Reflexion. Hannes Burkhardt wendet Astrid Erlls Medienbegriff auf Geschichtsnarrative und Erinnerungsdiskurse bei Facebook und Twitter an. Eine spezielle Form historischer Narration im Social Web sind die von Aßmann und Herzog untersuchten TwHistory-Projekte. Dort wird mittels eines oder mehrerer Twitter-Accounts Geschichte in 140-Zeichen-Botschaften geschrieben – entweder um durch verschiedene Accounts historischer Protagonisten Multiperspektivität deutlich zu machen oder um historische Ereignisse „in Echtzeit“ nachzuerzählen.

Der abschließende Beitrag von Anke John skizziert die im entgrenzten Internet sich verändernden Möglichkeiten, Herkunft und Rezeptionsgeschichte von Bildern zu recherchieren. Sie vollzieht anhand einer Fotoquelle nach, wie sich durch Netzrecherchen Bilder im Sinne forschend-entdeckenden Lernens anders (re-)kontextualisieren lassen.

---

<sup>10</sup> Vgl. hierzu Ulf Kerber: Web2.0. Werkzeugkasten einer neuen Generation? In: Geschichte Lernen: Historisches Lernen mit digitalen Medien, Jg. 27 (2014), Heft 159/160, S. 8-13.

## Medien machen Geschichte

Konzepte der *Visual History* zur Analyse von Bildern, wie sie Anke John in ihrem Beitrag vorstellt, stehen in enger Beziehung zum Medienverständnis der jüngeren Mediengeschichtsschreibung.<sup>11</sup> Wie in der Geschichtsdidaktik waren Annäherungen zwischen Geschichtswissenschaft und Medienwissenschaft bis vor wenigen Jahren noch unterentwickelt. Im Zuge der verschiedenen *Turns* rückten zunehmend auch Medienentwicklungen und Leitmedienswechsel ins Blickfeld der Mediengeschichte. Dabei findet die *Historizität* von Medien bezüglich ihrer Materialität und Erscheinungsform, der Verbreitung und Rezeptionsmöglichkeiten sowie ihrer ökonomischen und systemischen Bedeutung zunehmend Berücksichtigung. Jeweilige zeitbedingte Formen von Medien generieren andere Quellen und Darstellungen. Vor diesem Hintergrund spielt auch die Frage eine Rolle, in welcher Form beispielsweise Bilder als Medien vorliegen. Für eine Analyse von Bildinhalten ist es zwar unerheblich, ob historische Bildquellen heute in einem Buch oder auf einem Display betrachtet werden. Die mediengeschichtlich bedingten, in der Vergangenheit im Vergleich zu heute viel eingeschränkteren Entstehungs- und Verbreitungsmöglichkeiten von Bildern hatten aber großen Einfluss auf jeweilige historische Verwendungskontexte, Wirkungen und Wahrnehmungen, die bei der Bildanalyse zu berücksichtigen sind.<sup>12</sup> Damit rücken Medien auch mit Blick auf ihre *Medialität*<sup>13</sup> als „elementare Produktivkräfte des Geschichtlichen“, die „historische Ereignisse wie Strukturen gleichermaßen gestalten“,<sup>14</sup> in den Blickpunkt. Jan Hodel erklärt Medien als „kulturelle Praktiken“, die ein „prägendes Element des Gegenstandes von Geschichte an sich“<sup>15</sup> seien. Medien bilden nicht nur Vergangenheit und Geschichte ab, sondern können selbst

---

<sup>11</sup> Vgl. beispielsweise Fabio Crivellari, Kay Kirchmann, Marcus Sandl, Rudolf Schlögl (Hrsg.): *Die Medien der Geschichte. Historizität und Medialität in interdisziplinärer Perspektive*. Konstanz 2004; Jochen Hörisch: *Eine Geschichte der Medien. Von der Obolite zum Internet*. Frankfurt/Main 2004; Ute Daniel, Axel Schildt (Hrsg.): *Massenmedien im Europa des 20. Jahrhunderts*. Köln u.a. 2010.

<sup>12</sup> „Es geht darum, dass Fotografie als Medium sich abhängig von jeweiligen sozialen Praktiken verändert.“; s. Hodel: *Differenzierung* (Anm. 9).

<sup>13</sup> Zum Begriff der Medialität vgl. auch den Beitrag von Astrid Schwabe, S. 50.

<sup>14</sup> S. Crivellari u.a.: *Medien der Geschichte* (Anm. 11), S. 20

<sup>15</sup> S. Hodel: *Verkürzen* (Anm. 4), S. 86.

Motor historischer Entwicklung sein: *Medien machen Geschichte*. Im Geschichtsunterricht könnte Mediengeschichte verstärkt thematisiert werden, indem beispielsweise bei der Arbeit mit Quellen deren mediengeschichtlich bedingten Entstehungs- und Verbreitungsmöglichkeiten, ihre Wirkungsgeschichte und geschichtskulturelle Bedeutung in Analysekonzepte mit einbezogen werden.

### Herausforderungen

Die Diskussion über Medienbegriffe weist – so machen die Beiträge dieses Bandes deutlich – große Relevanz sowohl für das Geschichtslernen als auch für die Analyse von Repräsentationen der Geschichtskultur auf. Sie möge nicht als Selbstbeschäftigung im Sinne einer Neujustierung theoretischer Begriffskonzepte verstanden werden. Im digitalen Wandel besteht Klärungsbedarf, inwieweit Medien auch aufgrund ihrer jeweils unterschiedlichen instrumentellen und kommunikativen Eigenschaften Einfluss auf Prozesse historischen Lernens und Denkens nehmen. Hierfür bedarf es einer Verhältnisbestimmung zwischen Lernenden, Medien und möglicher im Lernprozess auszubildender historischer Kompetenzen. Im Bereich der Geschichtskultur sind Veränderungen öffentlicher Auseinandersetzungen über Vergangenheit und Geschichte durch digitale *Beteiligungsmedien* deutlich auszumachen. Sie können Lernenden unterschiedliche Formen des Aushandelns historischer Narrative und Deutungen vor Augen führen. Damit zeigen sich Wege auf, Aspekte der Geschichtskultur verstärkt in den Geschichtsunterricht einzubeziehen.

Auch wenn die Folgen des digitalen Wandels heute nur schwer absehbar sind – das zurzeit spürbar wachsende Bedürfnis, über Medien und Medienbegriffe zu reflektieren, wird sicher zu einer Fortsetzung der Diskussion führen.

Zuletzt möchte ich allen an der Tagung „Geschichtsdidaktische Medienverständnisse“ und an der Drucklegung der Beiträge Beteiligten herzlich danken, besonders dem Mitveranstalter Marko Demantowsky, dem Organisationsteam Elisabeth Leng und Johannes Jansen, den Förderern *Köln Alumni* und dem *Historischen Institut der Universität zu Köln*, schließlich Sabine Braun und Elisabeth Leng für ihre geduldige und sorgfältige Redaktionsarbeit.

*Christoph Pallaske*